das Gesamtkonzept der Ausstellung bzw. des dazugehörigen Katalogs lässt jegliche Stringenz vermissen: Die 24 einführenden Beiträge, jeder abzüglich der meist viel Raum beanspruchenden Abbildungen maximal zwei bis drei Seiten lang, behandeln ohne erkennbaren Überbau Themen wie die Moskau-Reisen von Sigmund von Herberstein, Kunst in Burgund, die europäische Dimension des Ordens vom Goldenen Vlies, den *Ludus Dianae* usw. und stehen offenbar auch in keinem Zusammenhang mit der Gliederung des Katalogteils, der sich an den über 20 Räumen der Ausstellung mit jeweils einem zugehörigen Thema orientiert. Eine Zuspitzung auf Maximilian und seine Beziehungen zu Innsbruck wäre hier zweifellos sinnvoller, zumal ein durchaus ergiebiges Thema gewesen. Das eigentliche Desaster des Katalogs besteht aber in der Durchführung. So sollten sich die Hg. fragen, ob man angehenden Wissenschaftlern, die gerade einmal über einen M.A. oder gar nur B.A. verfügen, wirklich einen Gefallen tut, wenn man sie Beiträge wie jenen über Sigismund von Herberstein (Aufbruch nach Russland, S. 97–101) verfassen lässt: Wie sich im Katalogteil zeigt, ist die Vf. nicht einmal imstande, zwischen Hss. und Drucken zu unterscheiden – auch wenn man noch nie eine Hs. in der Österreichischen Nationalbibl. benützt hat und somit nicht weiß, dass die Signatur „63.A.15“ keine „Handschrift“ bezeichnen kann, wie auf S. 233 zu Exponat 14_01 angegeben, könnte man dies zumindest aus der darunter zu besichtigenden Abbildung erkennen, welche diese Angabe völlig ad absurdum führt; gleiches gilt für das folgende Exponat (als weiterführende Literatur wird angegeben: „Pferschy, Sigmund von Herberstein, Bd. 17, 1989“ [!] sowie allen Ernstes der ÖNB-OPAC-Link für den Druck von 1560, der ebenfalls als Hs. bezeichnet und absurderweise mit der Prunksaal- wie auch der Mikrofilm-Signatur (!) der ÖNB zitiert wird; entgangen ist der Vf. hingegen, dass die ÖNB von dem Druck ein Digitalisat frei im Netz zur Verfügung stellt, dessen Link man durchaus sinnvollerweise hätte angeben können. Auch ist es zwar grundsätzlich erfreulich, wenn sich im geisteswissenschaftlichen Bereich neue (dem Rez. bisher unbekannt) Berufsfelder wie jenes der „Tafelkulturstin“ (S. 289) auftun, als welche die Vf. des Beitrags „Als silberne Tischgeräte noch eine Kulisse für große Politik boten“ (S. 39–43) angeblich tätig ist; leider aber qualifiziert die bisherige Beschäftigung mit „Wiener Porzellan Figuren“ (sic!) des Rokoko in keiner Weise für einen Artikel über Maximilian: Weder wird der Bezug des Themas zum Habsburger auch nur annähernd klar, handelt der Artikel doch überwiegend von der Zeit ab der Mitte des 16. Jh., noch hält es die Vf. für notwendig, in den Literaturziten die Seitenzahlen von Aufsätzen in Sammelbänden anzugeben. Letzteres Phänomen, das in mehreren Beiträgen zu beobachten ist, geht anscheinend nicht darauf zurück, dass es den Hg. entgangen ist, sondern beruht auf der völligen Ahnungslosigkeit derselben, was wissenschaftlich korrekte Zitierweise betrifft: wie wären sonst Angaben wie ÖNB, „Sig. SN Codes Seria Nova, 12.594“ (S. 217) zu erklären? Unterboten wird das alles allerdings noch durch die weiterführenden Literaturverweise in den Katalogbeschreibungen und deren Betitelungen: Erstere fehlen oft überhaupt, selbst bei durchaus gut erschlossenen Objekten, oder sind grob mangelhaft (S. 157 wird zu einer Hs. aus der Univ.-Bibl. Heidelberg mit Michael